

Allgäuer Kriegschronik

1915 Druck und Verlag der Jos. Köfeler'schen Buchhandlung, Kempten und München 1915

Lieferung 29

Wöchentlich erscheint eine Lieferung à 16 Seiten.

Lieferung 29

Nachdruck sämtlicher Artikel ist verboten.

Aus den Erlebnissen eines Jägerbataillons.

Weihnachten im Schützengraben.

Es war am 24. Dezember 1914, abends 6 Uhr, als zwei Züge unserer Kompagnie, darunter auch mein Zug, von aus mit Christbäumchen hinauswanderten in die Schützengräben zur Ablösung der anderen beiden Züge, um am Weihnachts- und Stephanstag im Schützengraben zu verweilen, den Engländern gegenüber. Ein Armeebefehl verlangte besondere Aufmerksamkeit in der Christnacht, da man einen englischen Angriff befürchtete. Nun ja — 's ist gut, dachten wir und gondelten mit den nötigen Pressfallen, sowie Lebtuchen, Rum, Tee, Rauchzeug usw. zu den Schützengräben. Am Himmel hing der zunehmende Mond. Es war also sehr hell. Die Laufgräben benutzten wir nicht, sondern gingen auf der Straße bis zu unseren Stellungen. Kein Schuß fiel; die Unseren schossen nicht und die Engländer auch nicht.

Um 6.45 abends kamen wir unverfehrt in unserer Höhle, dem Unterstand „Jägerheim“ oder auch „Enzian-Hütte“ genannt, an und nisteten uns ein; die Kameraden gingen „nach Hause“ ins Ruhequartier, um dort Weihnachten zu feiern; wir mußten es im Schützengraben feiern. Aber: Erhöhte Aufmerksamkeit und Weihnachten feiern, das geht nicht gut. — Nun kam alles ganz anders, unsere Weihnachtsfeier war sehr schön. Wie sie in Wirklichkeit verlief, darf aus militärischen Gründen nicht mit der vollen Ausführlichkeit geschildert werden. Auf beiden Seiten herrschte Ruhe, und nicht bloß das, es vollzogen sich

sogar unter dem Eindruck des Weihnachtsfriedens Annäherungsversuche von hüben und drüben, die näher zu erzählen manch heiteres Bild ergäbe, wenn man eben alles erzählen dürfte. Auf einmal hört man ganz nahe die Klinge einer deutschen Reimentsmusik — sie ist für heute abend in den Schützengraben herausgekommen. Da wird es ganz still, alle lauschen den schönen Klängen „Stille Nacht“. Die „Nationalhymne“ und Körners „Schlachtgebet“ dringen an unser Ohr. Von allen Seiten wird Beifall gesendet. Die Musik spielte noch einige Stücke. Nach Mitternacht kehrte sie wieder zurück ins Quartier. Wir legten uns in unsere Unterstände und schliefen ein; die Posten an den Maschinengewehren lösten sich alle zwei Stunden ab — wie immer. Drüben wurde es auch allmählich ruhig. Der Weihnachtsmorgen brach an. Bald weckte uns das Getriebe und der Lärm aus unserem tiefen Schläfe. Wir krochen aus unseren Unterständen heraus. Im Schützengraben war ein reges Leben; große Feuer wurden angemacht, an denen man sich wärmte, was sehr nötig war, da gegen Mor-

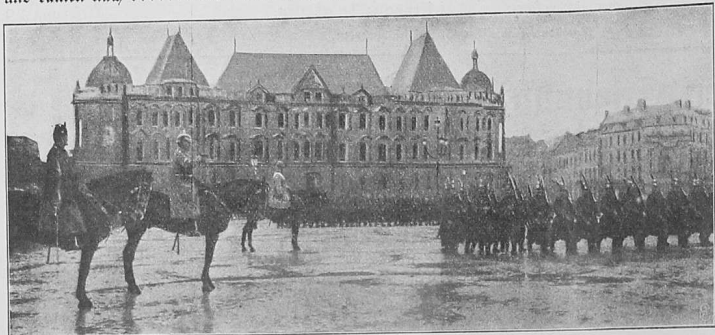


Major Düvel, Kommandeur des 1. Jägerbataillons.

gen starker Reiz gefallen war. Auch heute war eitel Frieden unter Freund und Feind. Selbstverständlich blieb es auch diesen Tag nicht beim bloßen „Briefwechsel“ zwischen Freund und Feind. Das war nicht bloß bei uns so, wie man später aus vielen Zeitungsberichten lesen konnte, sondern auch bei anderen Truppenteilen. Überall wars das gleiche Bild. Die Hauptsache für alle aber war, daß den

Flinten und Kanonen wenigstens für kurze Zeit das Maul gestopft war.

Am 28. nachts wurden wir abgelöst in unserer Stellung und kamen nach als Armeereserve der 6. Armee



Parade vor Er. Kgl. Hoheit Kronprinz Rupprecht in Lille.

„Kronprinz Rupprecht“, wofelbst wir ein ganz beschauliches Dasein führen. Sylvesterabend feierten wir bei Punsch und Süßigkeiten. Die Verpflegung ist überhaupt sehr gut. Auch bekommen wir immer Verpflegungszusatz. So verlief unsere Weihnachtsfeier im Schützengraben „mit erhöhter Aufmerksamkeit“!

Am 7. Januar hatten wir Parademarsch in Lille. Es war sehr schön. Das Wetter jedoch sehr schlecht; seit Dezember regnet es fast täglich, und zwar tüchtig. Starke Stürme sind auch an der Tagesordnung. Sonst gibt es nichts Besonderes. Leider ist das Bier noch nicht angekommen; es wird hoffentlich nicht auslaufen sein; das wäre aber ein Schlag, eine fürchterliche Niederlage — es kommt schon noch schön langsam angewackelt mit der Feldpost. Bin heute Parkwächhabender. Es ist bereits 12 Uhr nachts. Haben heute abends zur Unterhaltung einen „ziemlich langen „Rams“ gespielt; nun muß ich noch einige Stunden wach bleiben, dann kann ich mich durch einen Posten in meiner Funktion

vertreten lassen, damit ich auch 2—3 Stunden schlafen kann auf einer Matratze, die am Boden unseres Wachlokals liegt. Ein Posten steht bei den Fahrzeugen, die anderen beiden schlafen auf der Matratze. Es ist also sehr still und somit die geeignetste Zeit im Kriege zum Briefeschreiben. Man braucht jedoch nicht zu denken, daß ich

in irgendeinem Heustabel oder ähnlichem Gebilde an einem schnell zusammengezimmerten Tisch sitze und mich bemühe, einige Zeilen auf das Papier zu bringen. Das hat es alles schon gegeben und wird es wieder geben. Zurzeit geben wir es sehr nobel. Ich sitze im Salon einer schönen, verlassenen Villa, gut geheizt, an einem sehr wertvollen Tisch, in einem Strohflechtstessel; drei Gasleuchten brennen an einem wunderbaren Lüster, durch Glastüren gelange ich in einen Vorraum, in dem ein Gasofen brennt. Da stehen auch unsere Maschinengewehre samt Munition. Soeben fängt der eine Posten das Schnarchen an, eine etwas eintönige

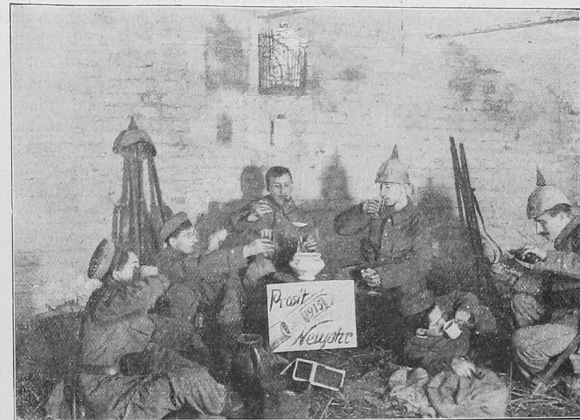
Musik, aber unterhaltend und gefühlvoll, wenn schön vortragen. Im selben Hause sind mehrere sehr schöne Zimmer; überall Leuchtgas eingerichtet. In einem dieser Zimmer steht ein wunderbares Himmelbett, sehr breit, ein fog. französisches Ehebett. In demselben schlafen ein Kamerad und ich. Von diesem Zimmer gelangt man durch eine Türe



S. M. König Ludwig III. nach der Parade in Lille im Gespräch mit S. K. Hoh. Kronprinz Rupprecht.

in ein Waschzimmer mit laufendem Wasser, warm oder kalt, wie man's haben will, und zwei umklappbaren Waschtischfässeln. Im Kellergeschoss ist eine feine Küche mit Gasherd und ein schönes Badezimmer mit Gasofen. Da konnten wir unseren „Dred“ von fünf Monaten wieder gründlich beseitigen. Fünf Pfund sind wir leichter geworden nach

dem Bade. In dieser Villa haufen wir wie daheim und finden es so ganz bequem. Nebenan ist ein Estaminet, d. h. eine Wirtschaft; dort lassen wir uns unsere Speisen zubereiten; dort gibt's auch Bier, jedoch nur französisches. So leben wir, jedoch nur für kurze Zeit und nicht ungestört; dazwischen gibt es immer Unangenehmes: Alarm, Dienst, Exercieren, Impfen zum Schutz gegen Typhus, was ziemlich Schmerzen verursacht und auch Uebelwerden usw. zur Folge hat. Kaufen können wir uns hier alles — ums Geld! Drum spielt das Geld eine große Rolle; ihr werdet es deshalb auch begreiflich finden, wenn ich kein Geld nach Hause schicke in diesen Tagen. Man läßt sich photographieren, was übrigens sehr teuer ist. Eine Karte kostet 30 Pfg. — Gestern haben wir das besorgt. — Zu all diesem ausnahmsweise schönen Leben kommt noch die Post: Briefe, Karten und Liebesgaben von der lieben deutschen Heimat, um uns das Leben zu versüßen im wahrsten Sinne des Wortes. So führen wir ein Leben wie der Herrgott in Frankreich, wie man sagt. Jedoch nicht umsonst! —



Beim Schützengrubensitz im Feindesland.



Feldgrüne in einer besetzten Stadt.

Wir haben es sauer genug verdient, und so viele unserer Guten und Besten liegen in fremder Erde, fern der Heimat — ruhen aus vom Kampf als deutsche Helden. Wir bewahren ihnen ein treues Andenken — Gott segne sie und führe sie ein in seine himmlische Walhalla! Neben diesem schönen Bild, das ich kurz beschrieben, lebt in meiner Phantasie auch noch ein anderes, viele andere. Es war im Monat November und Dezember, in den sechs Wochen vor und nach Weihnachten. Damals lagen wir, und zwar ab 14. November, bei an der belgisch-französischen Grenze in einem sämuisigen Schützengraben. Das war nicht so schön und bequem — und doch war es wieder schön und gemütlich, — denn wo Bayern und Sachsen sind, da ist's g'mütl'.

Ein Schützengraben-Idyll.

Dreiviertelstunden entfernt zieht sich in einem lehmigen Boden durch Äcker und Wiesen, über Straßen und kleine Bäche ein endloser Schützengraben — zwei Meter tief — gegen Htern zu bis zum Meere und gegen Arras bis zur südlichen Landesgrenze. Einen Teil dieses Grabens hatte das Jägerbataillon mit der Maschinengewehrkompanie besetzt. Links von uns waren die Sachsen, ein preussisches Inf.-Regt., rechts von uns ein preussisches Jägerbataillon. Ein Maschinengewehr meines Zuges stand am linken Flügel des

Bataillons, also bei den Sachsen, das andere war in die Schützenlinie der Jäger eingebaut.

Jede Maschinengewehr-Verdichtung baute ihre Unterstände, und zwar sehr kunstvoll und möglichst häuslich



Bayerischer Sanitätszug im Bahnhof von Lille.

ausgestattet. So baute mein rechtes Maschinengewehr einen großen Unterstand, dessen Dach (aus Brettern, Türflügeln, Eisenstäben usw.) es gleich dem Dach eines Hauses anlegte, mit Stroh bedeckte und dasselbe mit einer zirka 80 Zentimeter dicken Lehmenschicht verschüttete, so daß weder Regen noch kleinere Schrapnell- und Granatensplitter eindringen konnten. In die Lehmwand war ein kleines, regelrechtes Fenster eingefügt, durch das das Tageslicht eindrang in die „Villa“. Der Eingang — eine niedere Türöffnung — war mit zwei Säcken verhängt; am Boden lag eine starke Strohschicht und für jeden Mann eine wollene Decke. An der rechten Wand war ein Geschirrbrett angebracht; an dessen Bolzen und Zapfen hingen Brotbeutel, Tische usw., auf dem Brett standen die verschiedenen Kisten und Pakete mit Zigarren, Zigaretten, Schokolade, Tee usw., im Eck stand noch eine Flasche mit Rum oder Kognak oder einem ähnlichen guten Tropfen. An der linken Wand stand ein regelrechter Eisenherd; jedoch nicht nur zur Zierde, sondern er war Tag und Nacht in Betrieb, was an dem den Rauch ins Freie führenden Rohr deutlich zu sehen war — andauernd stieg eine Rauchsäule auf. In dieser Villa wärmten wir

uns auf, kochten ab und zu Tee, Kaffee, Kartoffel u. dergl. und verteilten die Leckerbissen und Getränke in echt kameradschaftlicher Weise.

Durch einen Verbindungsgraben gelangte ich zum linken Maschinengewehr. Das war eine harte Arbeit, denn der Graben war derart mit Schlamm und Wasser angefüllt, daß man bis weit über die Knöchel herauf in den Schlamm einsank. Nachdem man den ziemlich langen Graben passiert hatte, sah man — selbst beim schönsten Wetter — für gewöhnlich aus wie ein Schwein, das sich im Morast gewälzt hat. In diesem idealen Zustande kam ich immer beim linken Gewehr an. Dort finden wir einen ganz ähnlichen Unterstand, jedoch ohne Herd; dafür ist in demselben ein Tisch, ein Stuhl und eine Bank vorhanden. Das war meine Villa, genannt die „Enzianhütte“. Der Name war in die Vorderwand eingraviert. Nachts schliefen der Gewehrführer und ich in der Enzianhütte; denn es waren beim linken Maschinengewehr noch zwei kleine, wunderbare Schlafräume eingerichtet. Bei Tag war unsere Villa sehr gut besucht. Meist war die Enzianhütte überfüllt. Unsere Leute, die nicht gerade auf Posten standen, hielten sich in derselben auf und einige unserer sächsischen Kameraden, sächsische Infanterie-Offiziere, die Hauptleute, Leutnants usw. Man erzählte sich gegenseitig von den Kriegsabenteuern, von den Lieben in der Heimat, oder einer las das Neueste vor aus den Zeitungen. Nebenbei schoß die englische Infanterie ständig auf unsere Gräben, aber natürlich mäßig, weil es ja doch zwecklos war; sie wollten eben den Feind in angemessener Entfernung halten: „Drei Schritt vom Leib oder ich schieß!“ Die Unseren schoßten auch hinüber in derselben Weise, und in gewissen Zwischenräumen setzte die Artillerie auf beiden Seiten ein. Dann wurde es etwas ungemütlich; solange jedoch nur die leichte Artillerie feuerte, ließen wir uns in unserem Gesprächsthema nicht stören, nur wenn die schweren Mörser mit ihrem Geburme begannen und in unserer nächsten Nähe die



Bayerischer Sanitätszug im Bahnhof von Lille.

Sprengstücke in der Luft herumsaufen, dann war es im höchsten Grade ungemütlich. Aber das währte auch nicht ewig — das waren die sogenannten „narrischen Stunden der Artillerie“, die meistens von 3—4 Uhr nachmittags

heit wanderten immer zwei bis drei Mann zurück gegen und empfingen dort Brot, unser warmes Mittagessen, Kaffee und unsere neu angekommene Feldpost, die immer mit Sehnsucht erwartet wird. Am Morgen



Leben und Treiben in einem Ort hinter der Front.

ekelhaft und aufdringlich waren mit ihren eisernen Liebesgaben. Wenn uns der Gesprächsstoff ausging, dann machten wir recht kindische Witze — lauter lustige Brüder waren wir ja — oder es spielte einer „Fogshobel“, während

(5 Uhr) holten zwei den Kaffee. So lebten wir beinahe sieben Wochen in Höhlen. Gegen Abend kam meist noch Besuch von den sächsischen Kameraden, denen man mit etwas Essen, Wein und Zigarren aufwartete. Im vertraulichen



Auf schwierigen Wegen! Eine Militärtransportkolonne auf der Fahrt.

die anderen dazu ihre schöne Stimme ertönen ließen — „singe, wenn Gesang gegeben“. So vergingen die Tage oft recht vergnügt und schnell. Bei Einbruch der Dunkel-

Gespräch waren wir dann immer alle gute Freunde; denn uns alle hält ein festes Band umschlungen: wir alle kämpfen für Deutschlands Ehre und Größe. Nach einigen

Stunden gemüthlichen Beisammenseins verabschiedete man sich und legte sich ins Stroh; das Licht wurde ausgelöscht, die Seele Gott befohlen, der gefallenen Kameraden gedacht, und dann erklang bald das monotone Schnarchen. Draußen regnet's, der Wind pfeift über die Schützengräben hinweg; drinnen schlafen rauhe Krieger — sie

träumen von der goldenen Heimat — von Weib und Kind — von Vater, Mutter und Geschwistern — vom Lieb — von Schlachten — Siegen — von Kampf und Tod — von Ruhe und Friede!

„Was kimmert sie draußen der Regen,
Wenn im Herzen die Sonne scheint!“

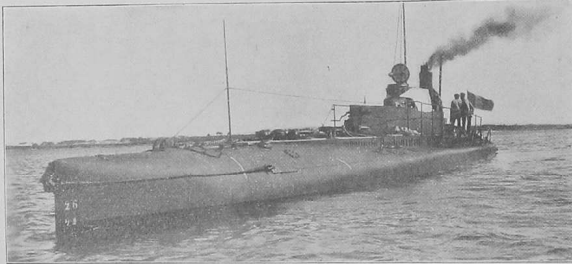
Das Unterseeboot im Gefecht.

Die gegenwärtige Entwicklung des Seekrieges gegen England hat die Untersee-Boote vor allen anderen Kampf-mitteln in den Vordergrund gestellt. Es wird deshalb unseren Lesern erwünscht sein, aus der Feder eines Fachmannes das Nötigste über diese Schiffsart zu erfahren. Es braucht dabei nicht betont zu werden, daß vaterländische Gründe heute noch eine genau detaillierte Beschreibung namentlich unserer neuesten Tauchboote, die allen bisherigen Schöpfungen auf diesem Gebiete und auch unseren eigenen früheren Unterseebooten weit überlegen sind, verbieten.

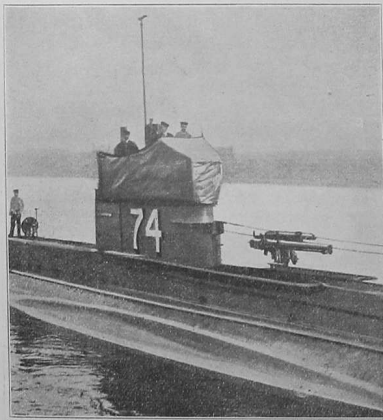
Obwohl das Unterseeboot erst im gegenwärtigen Kriege, und zwar namentlich durch den erfolgreichen An-

griff des „U 9“ gegen die großen britischen Kreuzer „Aboukir“, „Cressy“ und „Hogue“, eine größere Bedeutung im Seekriege erlangt hat, dürfen wir es doch nicht als eine Erfindung unserer Zeit in Anspruch nehmen. Das erste Unterseeboot hat Cornelius Drebbel im Jahre 1624 erbaut. Im amerikanischen Bürgerkriege wurden schon kleine Unterseeboote mit einigem Erfolg gegen Panzerschiffe der Nordstaaten angewendet, und es wurden zahlreiche Versuche mit kleinen Unterseebooten in England, Spanien, Frankreich gemacht; sie manövierten leidlich, waren aber wenig seetüchtig. Sie waren durchweg zur Hafenverteidigung bestimmt und sollten vor allen Dingen Minen am Boden feindlicher Schiffe besetzen und zur Entzündung bringen.

Das gilt auch von dem französischen Unterseeboote Gouberts, das im Jahre 1888 in Frankreich viel von sich reden machte, sowie von dem von Zédé erbauten Boote, das später

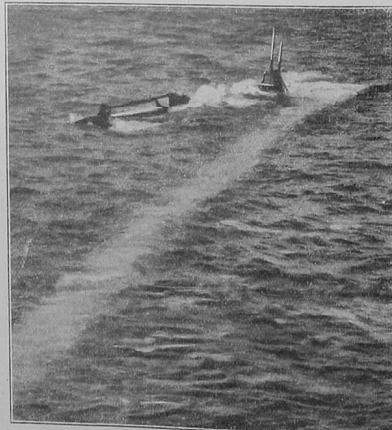


Das von den Hottentotten im Adriatischen Meer in den Grund gebohrte französische Unterseeboot.



Das englische Unterseeboot 74 mit Beobachtungsturm und Schnellfeuergeschütz auf Deck.

gen. Das gilt auch von dem französischen Unterseeboote Gouberts, das im Jahre 1888 in Frankreich viel von sich reden machte, sowie von dem von Zédé erbauten Boote, das später



Ein halbuntergetauchtes Unterseeboot feuert ein Torpedo gegen ein feindliches Schiff. Der helle Streifen im Wasser zeigt deutlich die Spur des durch eigene Kraft vorwärts getriebenen Geschosses.

das Vorbild für den Bau großer Unterwasserboote wurde. Seitdem hatte Frankreich fast alle bedeutenden technischen Fortschritte auf diesem Gebiete zu verzeichnen — von

deutschen Unterseebooten hörte man sehr wenig — bis dann im Jahre 1914 unsere Seegesichte gegen England die große Überraschung brachten.

Das von Zédé erbaute Unterseeboot (1893) war ein elektrisches, in Bronze konstruiertes, durch Akkumulatoren gespeistes Boot von 48 Metern Länge. Es konnte 14 bis 20 Meter tief unter Wasser fahren, jedoch nur 7 Seemeilen zurücklegen. Nach dieser noch recht bescheidenen Leistung mußte es zur Kraftstation zurückkehren.

Die große französische Flotte bestand nun in dem Übergang von den Unterwasserbooten zu den Tauchbooten — und zwar infolge eines Preisauschreibens, das der französische Marineminister im Jahre 1896 veranstaltete und aus welchem der Ingenieur Laubeuf als Sieger hervorging. Das von diesem im Jahre 1899 erbaute Tauchboot Narval ist 34 Meter lang, 106 Tonnen groß und besitzt für die Oberwasserfahrt Petroleummaschinen von 250 Pferdekraften, für die Fahrt unter Wasser Elektromotoren, die durch Akkumulatoren gespeist werden.

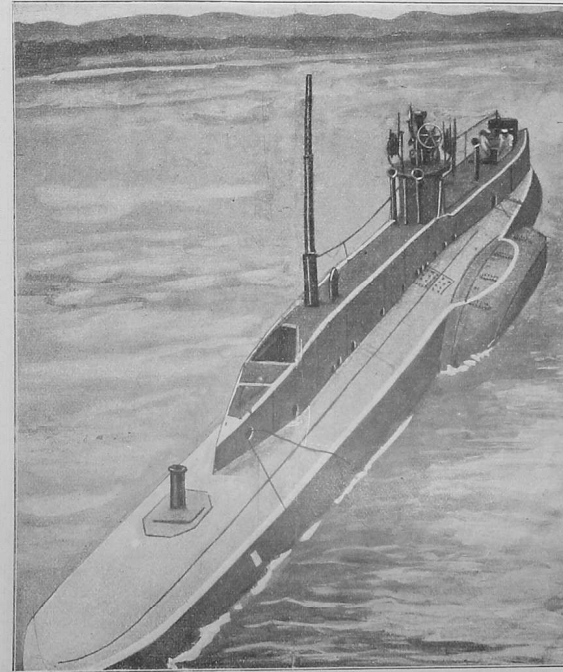
Das Tauchboot ist in viel höherem Grade gegen feindliche Angriffe geschützt als das Unterwasserboot. Dieses schwimmt mit geringer Austauchung an der Oberfläche, weil es wenig Platz für den zum Tauchen erforderlichen Wasserballast hat. Es kann sich also der Beobachtung des Feindes nicht völlig entziehen. Das Tauchboot besitzt dagegen einen um seinen Druckkörper herumgebauten walzförmigen Außenkörper, der bei der Tauchfahrt den Wasserballast enthält, aber nach Ausblasen desselben ein höheres Austauchen ermöglicht. Alle neueren Unterseeboote (Tauchboote) werden mit Motoren betrieben, die eine große Geschwindigkeit ermöglichen.

Man ist schließlich in Frankreich seit 1906 von den kleinen Unterseebooten, die nur zwei Ausstößrohre für die Torpedos enthielten, zu den Unterseekreuzern mit acht und mehr Torpedo-Ausstößrohren übergegangen; andere Staa-

ten arbeiteten nach diesem Vorbild. Als Motoren fanden Gasolin-, Spiritus- und Petroleummotoren Verwendung, während Bleiakumulatoren die Elektromotoren bei der Unterwasserfahrt treiben.

Interessant ist nun die Tatsache, daß wir über die Tätigkeit der Kriegsmarine fremder Staaten hinsichtlich der Unterseeboote ziemlich gut unterrichtet waren, während die deutsche Marine ihre Tätigkeit sehr geschickt zu ver-

schleiern wußte. Noch vor fünf oder sechs Jahren soll Deutschland nur ein einziges kampffähiges Unterseeboot besessen haben; dagegen verzeichnen die Enzyklopädiën die französische Marine mit 38 fertigen Unterseebooten von 30 bis 40 Tonnen Größe und 48 Tauchbooten von 116 — 500 Tonnen. England wurde mit 40 Unterwasserbooten von 124 bis 320 Tonnen und acht Tauchbooten, die russische Marine mit 3 Unterwasserbooten und 9 Tauchbooten, Italien mit 9, Japan mit 7 Unterseebooten genannt. Und Deutschland soll nur ein einziges besessen haben! Jedenfalls haben die Erfolge im gegenwärtigen Kriege gezeigt, welche Nützlichkeit die deutsche Kriegsmarine in die-



Das größte englische Unterseeboot.

sen letzten Jahren entfaltet hat.

Die deutsche Tüchtigkeit tritt noch deutlicher zutage, wenn man berücksichtigt, daß die Untersee-Flotte Großbritanniens weit größer ist als die deutsche. England soll beim Ausbruch des Krieges über 100 Boote besessen haben. Aber die große Uebermacht der stolzen Britannia wurde ziemlich lahmgelagert durch die schnelle und sichere Taktik der deutschen Marine. Ungeachtet der sie blockierenden feindlichen Flotte, konnten unsere Unterseeboote die Nordsee kreuzen und auf die hohe See hinausfahren, während die englischen Unterseeboote ihren Weg durch natürliche Hindernisse gesperrt sahen; es wurde ihnen die Einfahrt in deutsche Häfen unmöglich gemacht. Als die ganze Welt die Kunde durchleitete, daß ein deutsches Unterseeboot gleich drei besetzte britische Kreuzer von

12 000 Tonnen Gehalt auf einmal versenkt habe, — der glänzendste Erfolg zur See im gegenwärtigen Kriege — da war die Überraschung so außerordentlich groß, daß niemand an die Tat eines einzigen Unterseebootes, des U 9, glauben wollte. Es wurden allerlei Märchen erfunden, die den deutschen Erfolg verkleinern sollten. Als aber im weiteren Verlauf des Krieges immer neue Erfolge der deutschen Unterseeboote (u. a. die Versenkung englischer Handelsschiffe in der irischen See) gemeldet wurden, da konnte den deutschen Unterseebooten wenigstens die Anerkennung nicht versagt werden, daß sie der größten Seemacht der Welt eine völlig neue Kampfmethodik aufgezwingen und ihre Welt Herrschaft zur See erschüttert haben.

Durch die weiten Streifzüge der deutschen Unterseeboote, durch ihre kühnen und erfolgreichen Angriffe gegen große Kriegsschiffe ist die allgemeine Anschauung, daß die Unterseeboote nur eine Nebenwaffe im Küsternkriege seien, daß ihnen die Selbstständigkeit und die Seefähigkeit fehle, mit einem Male vollkommen beseitigt worden.

Das deutsche Tauchboot hat sich am glänzendsten bewährt. Die Konstruktion der englischen Boote ist im wesentlichen bekannt. Die eng-

lischen, nur zur Küsternverteidigung geeigneten Unterwasserboote sind nach dem amerikanischen Holland-Typ gebaut, und auch die Tauchboote dürften im wesentlichen mit den amerikanischen Konstruktionen übereinstimmen, die in folgender Weise beschrieben werden: Der Rumpf ist gewöhnlich zigarrenförmig. Er besteht aus schweißbarem Gußstahl allerbesten Qualität. Für den Betrieb unter Wasser sind große Akkumulator-Batterien

vorgesehen, die kräftig genug sind, um das Boot mit einer Geschwindigkeit von 10—11 Knoten länger als eine Stunde zu treiben. Bei geringerer Geschwindigkeit reicht diese elektrische Energie für entsprechend längere Zeit aus. — Das Boot kann unter zwei völlig verschiedenen Verhältnissen Dienst tun; es sind alle Bedingungen für die Oberflächen- und für die Unterwasserfahrt vorgesehen. Das Fahrzeug wird durch eine große Verbrennungskraftmaschine getrieben und zeigt auf der Oberfläche eine abnehmbare Steuerungsbrücke; ein beträchtlicher Teil des Rumpfes ragt über die Wasseroberfläche hinaus. Unter diesen Umständen wird das Boot also ungefähr wie jedes andere Schiff getrieben.

Von ganz anderer Art ist der Betrieb, wenn das Fahrzeug unter Wasser läuft. Soll es sich von der Oberfläche bis zu einer gewissen Tiefe senken, so werden im Innern Ventile geöffnet, und dadurch der Eintritt des Seewassers in die Behälter bewirkt und so das Fahrzeug zum Sinken gebracht. Der Rauminhalt der Behälter ist natürlich auf das genaueste ausgemessen. Es wird die gerade erforderliche Wassermenge für die zur freien Bewegung des Schiffes erforderliche Tiefe eingenommen. Unter normalen Bedingungen hat das

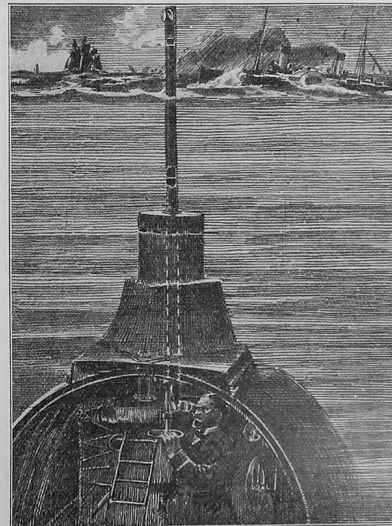
Boot nach Füllung der Ballasttanks, solange es in Ruhe liegt, noch einen gewissen Auftrieb, der dadurch repräsentiert wird, daß die Spitze des Kommandoturmes über die Oberfläche des Wassers hinausragt. Aber auch dieser Auftrieb kann vollkommen aufgehoben werden, wenn man noch eine geringe Menge Wassers in die Tanks läßt, die dem Volumen des über die Wasseroberfläche hinausragenden Turmteiles entspricht.



Großadmiral v. Tirpitz,

der verantwortliche oberste Leiter unserer deutschen Flotte.

Befindet sich das Boot ganz unter Wasser, so ist naturgemäß jede Verbindung mit der äußeren Atmosphäre abgeschnitten. Die Mannschaft atmet dann die im Schiffskörper enthaltene Luft. Die eigentlich im Rumpf enthaltene Luft reicht bequem für die Erhaltung des Lebens auf 24 Stunden. Außerdem aber führt das Boot noch komprimierte Luft in Stahlflaschen mit sich, die, für Atmungswecke verwendet, auf mehrere Tage ausreichen würde. Nachdem das Boot in seine Tauchstellung gebracht ist, werden starke elektrische Motoren eingeschaltet, die ihre



Das Periskop eines Unterseebootes.

Energie von Akkumulatorbatterien erhalten und die Schrauben treiben. Die gleichen Akkumulatorbatterien liefern auch die Kraft für zahlreiche Hilfsmotoren, die zum Pumpen, Steuern, zum Handhaben der Torpedos usw. dienen.

Die Bewegung des Schiffes wird, solange es sich unter Wasser befindet, durch zwei Arten Steuerender kontrolliert; die eine Art, als die vertikalen Steuerender bekannt, lenkt den Lauf des Schiffes nach Backbord oder Steuerbord, genau so wie das Steuer eines gewöhnlichen Schiffes. Außerdem sind horizontale Steuer vorgesehen, welche die Bewegung des Schiffes in horizontaler Ebene

lenken. Mit anderen Worten: es wird die Tiefe, in der es zu laufen hat, durch diese Steuer reguliert.

Zur Orientierung bei der Unterwasserfahrt weisen die modernen Unterseeboote allgemein zwei oder drei, etwa bis zu sieben Metern lange Schrohre, sog. Periskope, auf (die auch als Omnikope bezeichnet werden, wenn sie mit vier Objektiven ausgestattet sind). Obwohl man sich also tief unter der Meeresoberfläche befindet, sieht man beim Hineinblicken in diese sinnreichen optischen Instrumente die ganze Umgebung genau so klar, als wenn man sich an der Oberfläche befände und sich die Seelandschaft durch einen gewöhnlichen Feldstecher betrachtet. Aber nur bei leicht bewegter See erhält man völlig scharfe Bilder; Spritzwasser trübt die Objektive und erschwert die Umschau. In der Regel wird der geübte Seemann die Vorgänge in der Umgebung richtig einschätzen können. Im übrigen fehlt es für die Fahrt in der Horizontalebene natürlich nicht an Instrumenten, mittels deren das Schiff mit der gleichen Genauigkeit gesteuert werden kann wie jedes andere Boot an der Wasseroberfläche.

Ist es aus irgendeinem Grunde wünschenswert, in noch größerer Tiefe zu operieren, so stehen dem Seemann Kompass zur Verfügung, mittels deren der Lauf des Schiffes mit größter Genauigkeit bestimmt werden kann. Ein großes Druckmanometer bezeichnet die Tiefe, in der das Boot läuft. Ein anderes Instrument ist eine Weingeistlibelle besonderer Art, welche die Neigung der Schiffswachse angibt. Mit ihrer Hilfe kann der Mann am Horizontalsteuer das Schiff in vollkommen ebener Tiefe laufen lassen. Im Tauchzustand ist das Boot natürlich reichlich durch elektrisches Licht erleuchtet. Das Boot hat weder Pfortenöffnungen noch Fenster, und der Empfindung nach kann man nicht bestimmen, ob man oben oder unter Wasser fährt.

Die Waffe des Unterseebootes sind die automobilen Torpedos. Sie werden durch Torpedo-Lanzierrohre abgeschossen, die im Bug des Bootes angebracht sind. Jeder moderne Typ des automobilen Torpedos ist anwendbar.

Außer dieser wichtigsten Bewaffnung haben unsere deutschen Unterseeboote, was auch schon aus Gefechtsberichten hervorgegangen ist, Maschinengewehre an Bord — mehr als 200 —, die sie zur Abwehr von Fliegern und gegen kleinere Verfolgungen wirksam verwenden können. Im übrigen werden wir noch in einem besonderen Artikel auf die herrlichen Leistungen unserer braven Blausackern und unserer Unterseeboote zurückkommen. Stoff zu einem stolzen Bericht haben sie uns ja schon reichlich geliefert.

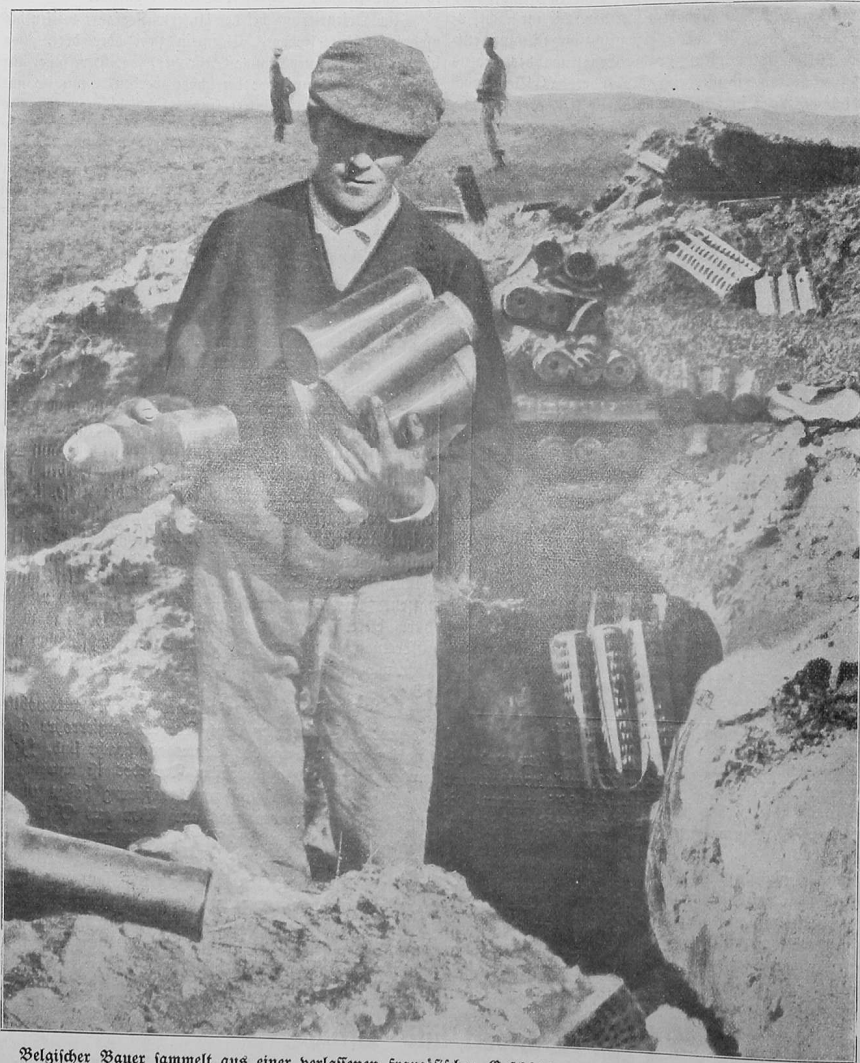
Schwert und Pflug.

Aufwärts des Feindes Lug und Trug
Um uns des Hasses Mauer:
So greif zum Spaten, greif zum Pflug,
Großvater, alter Bauer,
Brich um die Scholle jenenbrannt,
Doch betend streu die Saat aufs Land!

Brab schwingt dein Bub das blanke
Schwert:

An dir ist es zu roden:
Uns allen wird ja doppelt wert
Ein jedes Flecklein Boden.
Auch deinem Eisen rühm' man nach
Den Heldekampf gen Feindesschmach.

Und der gebeut dem Sonnenchein,
Dem Sturmwind wie dem Regen,
Er möge deinem Schwelch verleiht'n
Der Ernte reichen Segen
Und schenke uns trotz Kriegesnot
Auch fürder „unser täglich Brot!“
Alfons Krämer



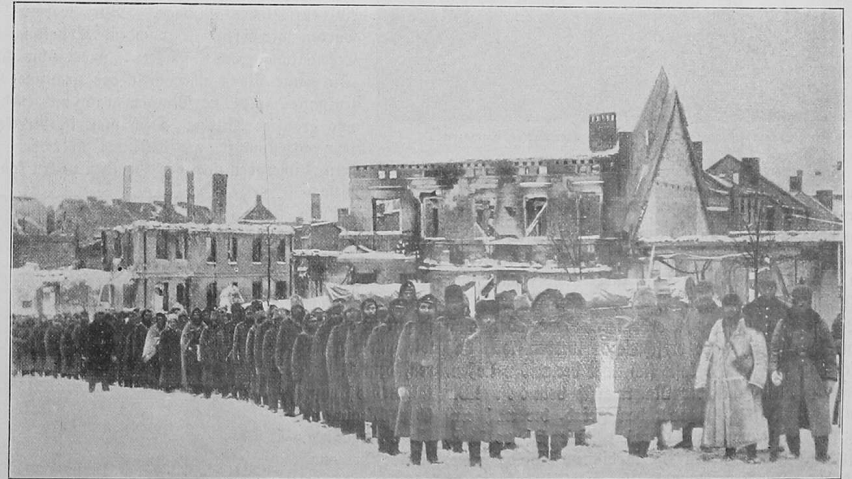
Belgischer Bauer sammelt aus einer verlassenen französischen Geschützstellung die liegengelassenen Geschosse und Hülsen.

Auf treuer Wacht im Osten.

Wie ein schriller Auftakt zu neuem Kriegsspiel flog zu Beginn des jungen Jahres 1915 die Kunde durch die deutschen Gaue, daß die Russen neuerdings in Ostpreußen eingedrungen seien. Arme Landsleute! Hab und Gut der Zerstörungswut dieser Banditen ausgeliefert! Mit freudigem Grauen hörten wir wiederum, wie sie gehaust. Schlimmer konnte es im Dreißigjährigen Krieg auch nicht hergegangen sein. Alle Läden und Wohnungen wurden geplündert, zertrümmert wurde, was nicht fortgeschafft werden konnte, beschmutzt, was nach Überfüllung nicht mehr verzehrt werden konnte. Ist es doch vorgekommen, daß russische Soldaten gewaltige Brotladungen, die sie bei

als plötzlich unser geliebter oberster Kriegsherr erschien. Unvergesslicher Augenblick! Ich stand als Unteroffizier bei meinem Zuge, atemlos diesem denkwürdigen Vorgang folgend. Blisenden Auges schreitet der Kaiser von Gruppe zu Gruppe, leutselig mit seinen Kriegern plaudernd. Gott erhalte lange, lange unsern edlen Kaiser! Das war wohl der Wunsch all derer, die jubelnd sich an ihn herandrängten.

Aber auch diese feierliche Stunde verrauschte. So erfreulich der neue glänzende Sieg war, er hatte noch keineswegs eine Entscheidung auf dem östlichen Kriegsschauplatz herbeigeführt. Neue Aufgaben stehen bevor. Namentlich die Infanterie mußte sozusagen aushalten bis zum



Gefangene Russen aus der Winterschlacht in Masuren in einer ostpreussischen Grenzstadt.

eiligem Rückzug nicht mehr mitnehmen konnten, einfach mit Petroleum übergossen.

Doch russischer Übermut sollte bald zuhanden werden. Wie ein Cherub mit dem Flammenschwert eilte Generalfeldmarschall Hindenburg, der treue Hüter des Ostens, herbei. Und wieder hub ein großes Jagen an bei den masurischen Seen und Sümpfen. Das Ende aber war wieder daselbe, daß die Feinde in den masurischen Seen eingeklemmt wurden. Die 10. russische Armee des Generals Baron Sievers war vernichtet.

Eine unbeschreibliche Begeisterung herrschte unter uns allen, die wir mitgestritten. Den Höhepunkt aber erreichte der Siegesjubel, als plötzlich unser lieber Kaiser mitten unter uns auftauchte. In Ihm ist es gewesen. Verhallendes Kampfgeräusch ringsum, schwelender Rauch aus den zerstörten Gebäuden, dichte Haufen russischer Kriegsgefangener am Kirchplatz, stattliche Reihen erobelter Geschütze und Wagenparks, das war das stimmungsvolle Kriegsbild,

lechten Hauch, Tag und Nacht hieß es vorwärts marschieren, um den geschlagenen Feind nicht zu Atem kommen zu lassen. Diesen Gewaltmärschen war es zu danken, daß noch so viele Gefangene gemacht werden konnten. Nicht soll aber vergessen werden, daß wir bei dieser Vorwärtsbewegung auch ordentlich verpflegt wurden, so daß wir auch bei nur kurzer Rast durch die kräftige Nahrungszufuhr auch eine erfreuliche Kräfterneuerung erfuhren.

Die Gulaschküchen allein hätten es ja nicht mehr zuwege gebracht, denn die Wegverhältnisse spotteten damals aller Beschreibung. Um so anerkenntniswerter war das tatkräftige Eingreifen der Bevölkerung, die eine geradezu bewundernswürdige Opferwilligkeit bei der Verpflegung der Truppen zeigte. Überraschte uns doch einmal ein wackerer Bauer fogar mit Kuchen, den er während der Nacht selbst gebacken.

Leider kamen wir aber auf diesem Gewaltmarsch nach vorn oft und oft durch völlig verwüstete Ansiedlungen.

Besonders graufig sah es in dem Dorfe S. aus. Das selbe war vollständig niedergebrannt. Es war sofort ersichtlich, daß hier jedes Haus planmäßig angezündet worden war. Die schwarz gebrannten Mauern ragten wie schwere Anfläger gen Himmel.

Unter der Kälte hatten wir viel zu leiden. Ist es



Eine Straße in dem im Kampf übel zugerichteten Sochazew.

damit auch etwas besser geworden, den Schnee sind wir bis heute noch nicht los. Wir schreiben Josephi (19. März). Gar manchen toten Kameraden trafen wir an mit dem Verbandzug in der Hand. Daß bei dem unaufhaltsamen „Vorwärts!“ die Sanitätsmannschaft, die in diesem Kriege gewiß Hervorragendes geleistet, nicht immer und überall zur Stelle sein konnte, leuchtet ein.

Der Erfolg unseres Vordringens war aber auch glänzend, wenngleich nicht verschwiegen werden soll, daß zuweilen auch schwere Verluste sich nicht vermeiden ließen. Unvergeßlich bleibt mir der Nachmarsch vom . . . Wir rückten früh halb 2 Uhr aus, den Feind, der nach eingegangenen Meldungen gegen unsere Linie sich vorschob, aufzufuchen. Bald tauchten wir in dichtem Walde unter. Stunde um Stunde verirrt, lautlos marschieren wir vor. Nur durch die Wipfel des endlos scheinenden Fichten- und Tannenmeeres zieht ein immer gleiches eintöniges Rauschen. Die weite, weite Waldesebene wird nur selten durch einen moorigen Heidegrund oder durch einen düsteren Waldsee unterbrochen. Ansiedelungen sind selbstredend in diesen Waldwäldern selten. Nur ganz vereinzelt trafen wir auf kleine Häuser, besser gesagt, Blockhütten. Wie es in diesen eck ruffischen „Kleinpalästen“ aussieht, davon soll später die Rede sein.

Acht volle Stunden hatten wir uns so mühsam gearbeitet. Endlich lichtet sich das Waldesdunkel. Fast gleichzeitig fest vor uns heftiges Feuer ein. Unsere Spitze hatte Fühlung mit dem Feinde gewonnen. Rasch sind die Gefechtsformationen entwickelt. Wie Hornissen sausen die feindlichen Geschosse an unseren Ohren vorüber. Das russische Feuer kam aus einem kleinen Dorfe, das am Waldesrand gelegen. Eine Stunde später war es von uns in Sturm genommen. Die feindlichen Linien fluten zu-

rück. Zahlreiche Bagage mit den schönsten Sachen — es war meist geraubtes Privateigentum aus Ostpreußen — fiel uns in die Hände. Es konnte aber trotz des schönen Erfolges keine rechte Freude in uns aufkommen, denn beim Beschaun der Siegesbeute mußte man unwillkürlich an die so schmachlich überfallenen Eigentümer dieser Sachen denken.

Viel Zeit, solchen Gedanken nachzuhängen, hat man uns allerdings nicht gelassen, denn nach kurzer Rast und Erquickung wurde der Vormarsch wieder aufgenommen. Als der Abend seine trüben Schatten niedersenkte, stießen wir neuerdings auf den Gegner, aber diesmal war er in bedeutender Übermacht.

Und es begann die Nacht und mit ihr ein entsetzliches Ringen. Wir warfen und wurden geworfen, je nachdem Erholung und Erschöpfung uns stärkten und schwächten. Die ganze Nacht über hielt das graufige Höllenkonzert an. Der Morgen graut und enthüllt uns graufige Bilder. Doch man ist bereits zu sehr abgestumpft, als daß uns über den An-

blick der toten Kameraden noch das Grausen packen könnte.

Die Hauptsache war uns, daß wir dem zahlenmäßig weit überlegenen Feind standgehalten hatten. Nicht so gut ist es, wie wir später erfahren, dem 1. Bataillon des preussischen Regiments Nr. . . ergangen. Wilde Erregung rüttelte und schüttelte uns, als da plötzlich die düstere Kunde herankam: „1. Bataillon des Nachbarregimentes mit der Fahne gefangen.“ Darüber, daß die Kameradeneinem Mißgeschick zum Opfer gefallen u. gefangen genommen worden waren, wurde nicht viel gesagt, aber daß die Fahne in die Hände der Feinde gefallen



Ein Landkürmer in seiner Wintermontur in Polen.

sein sollte, das drückte uns schwer nieder. Wie eine Schmach lastete es auf jedem, bis endlich drei Tage später ein weiteres Vorrücken erlösende Gewißheit brachte. Die Fahne des Nachbarregimentes wurde gefunden, und zwar

Und vorwärts ging es nun wieder mit frohem Mut, wenn auch unter unbeschreiblichen Beschwerden. Un-dauernde Gefechtsbereitschaft, Hunger und Kälte können unsere Kräfte auf dem russischen Kriegsschauplatz bei

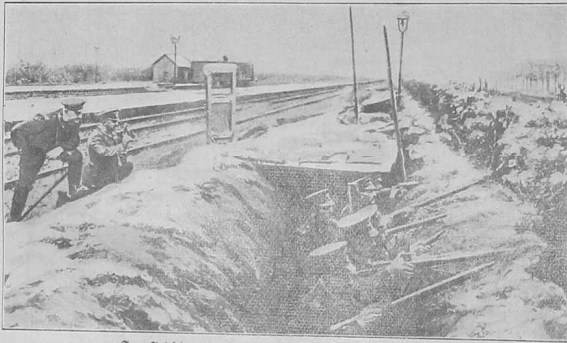


Ratte des östlichen Kriegsschauplatzes.

unter den Heldenleibern von neun gefallenen Kameraden. Das war uns frohe Kunde. Heil euch, ihr lieben Helden in Walhall, die ihr es den Einundsichtigern von Dijon gleichgemacht!

weitem nicht so schwächen als die geradezu miserablen Wegverhältnisse. Es ist gewiß keine Aufjähnererei, wenn ich behaupte, daß wir nicht selten zu einer Wegstrecke, die unter normalen Umständen in 1½—2 Stunden zurückgelegt wer-

den kann, 8-9 Stunden brauchen. Die Strafen sind bodenlos, namentlich sobald Tauwetter eintritt. Bei jedem Schritt versinkt der Fuß bis über den Knöchel und oft noch weiter. Man muß sich förmlich mit dem lehmigen Boden abraufen, um vorwärtszukommen. Die schwerste Arbeit kann kaum mehr Schweißtropfen hervorrufen als dieses mühselige Stapfen. Ist der Boden gefroren und damit der Weg gangbarer, tritt sofort ein neuer Feind auf den Plan, der nicht minder gefährlich. Es ist dies der Schneesturm. Der Boden schüttelt, wenn er mit wildem Wüten heranbraust — ein entfesselter Orkan; freischwebende Bäume neigen unter seinem gewaltigen Anprall die Kronen fast bis zur Erde. Uns aber schlenkert er Miriaden feinsten Eisnadeln ins Gesicht. Diese dringen beim Atmen bis



Im Schützengraben an einer Bahnlinie im Osten.

in die Lunge und erschweren das Atmen ganz erheblich. Die Augen sind bald mit Eisteilen überlagert, die Ohren aber erfüllt ein unheimlich Brausen; aus dem Marschieren wird da nur mehr ein Vorwärtstasten. Aus diesen wenigen Zeilen wird es auch euch, liebe Landsleute, klar sein, daß der Winter wirklich Rußlands bester Bundesgenosse ist. Und doch ist es ihm nicht gelungen, Deutschlands Helden­schar zu zermürben, geschweige denn zu vernichten, wie phalerische Nachrichten aus Rußland geflündet.

Mit welchem unverwundlichen Humor der deutsche Soldat die unangenehmsten Stunden zu überdauern weiß, möge das folgende Vorkommnis klarlegen. In der militärischen Tugend und Gebuld des ruhigen Wartens gab man uns kürzlich mitten in der Nacht auf weitem Schneefeld überreichliche Gelegenheit. Ein heller, glühender Sternenhimmel breitete sich uns zu Häupten, grimmige Kälte schüttelte uns. Da geschah etwas, was mir zeitlebens in Erinnerung bleiben wird. Unvermerkt hatten sich fangeskundige Kameraden zusammengeran, und bald erschallten die unangenehmsten Himmelslieder durch die eisige Winternacht. Wir aber, die nicht mittun konnten, lauften andächtig und versanken rasch in stillen Träumen, der rauhen Wirklichkeit schnell vergessend. Seht, so macht der Zauber des deutschen Liebes draußen manche schwere Stunde leicht.

Zum Schlusse möchte ich euch nur noch einiges über Land und Leute in Russisch-Polen mitteilen. Als wir zum erstenmal ins Russische kamen, glaubten wir, in ein unkultiviertes, unzügeltes Land eingebrungen zu sein.

Die polnischen Hütten — denn von Häusern nach deutschen Begriffen kann hier keine Rede sein — sind aus Holzbohlen zusammengefügt. Stroh und Schilf bilden die armselige Bedachung. Durch Regen und Sonnenschein langer Jahre beeinflusst, zeigen die Dächer ein häßliches Grauschwarz. Das Hausinnere bildet meist eine einzige große Stube. Ein ungeheures Lehmgemäuer nimmt den meisten Raum ein — es ist dies der Ofen. Derselbe reicht aber nicht bis zur Decke, denn die Oberfläche dieses riesigen Wärmepeubers gewährt so ziemlich allen Hausbewohnern die Stätte des Nachtlagers. Die Wohnstube ist aber nicht nur Schlaf- und Wohnraum für die Menschen, sondern auch für die Hühner, die es sich unter den Ofenbänken gemütlich machen; selbst Schafe und anderes Kleinvieh fanden wir vor. Alte Lappen und Moosfloeden sind zwischen die Fugen und Lücken der Bohlen geklemmt, damit die Zugluft abgehalten wird. Armselige, kleine Fenster gestatten dem trüben Tageslicht Eintritt. Die Stube starrt in Schmutz. Ihr werdet begreifen, liebe Landsleute, daß gerade auf einen Allgäuer ein solcher Wohnraum einen entsetzlichen Eindruck macht.

Die polnischen Dörfer gewähren einen traurigen Anblick; eine Ode und Lebenslosigkeit lagert über ihnen, daß es einen bis ins Herz hinein friert. Wenn wir an den anziehenden Reiz unserer deutschen Heimatdörfer mit ihren roten Ziegeldächern, mit den frisch-weißen Steinmauern, mit ihren malerischen Kirchtürmen zurückdenken, dann fürwahr müssen wir sagen, das polnische Dorf hat aber auch schon gar nichts Anheimelndes, es ist armselig, häßlich und finster. Es geht aber gewiß nicht an, alle Schuld an diesen Zuständen der unfauberen Trägheit der Polen in die Schuhe zu schieben, die Verantwortung für diese verlotterten Zustände trifft die russische Regierung. Die polnischen Bauern sind gutmütig. Als kürzlich einmal bei uns das Brot ausging, da haben uns diese Leute bereitwillig ihr Graubrot zur Verfügung gestellt. Dieses und Kartoffeln und wieder Karoffeln bilden die fast ausschließliche Nahrung der dortigen dürftigen Bevölkerung.

Wo wir jetzt gerade stehen, das darf ich nicht künden. Daß es aber bei uns vorwärts geht, dürft ihr wohl nicht fremd sein.

Gott der Herr war bisher sichtlich mit uns, er wird auch weiterhin unser bester Verbündeter bleiben. Und so wollen wir auch in Zukunft im Osten treue Wacht halten, bis der Gegner niedergedrungen.

Drum werdet nicht kleinmütig! Der liebe Gott und der Vater Hindenburg und wir werden „es schaffen“.

Die Ereignisse des Weltkrieges.

(Von dem heutigen Datum ab müssen wir uns kürzer fassen und können deshalb nur die wichtigeren Ereignisse registrieren. Die Raumverhältnisse zwingen uns zu dieser Maßnahme. D. Verf.)

3. November. Die Überschwemmungen südlich Mienport schließen jede Operation in dieser Gegend aus. Die Deutschen sind ohne jeden Verlust aus dem Gebiet abgezogen.

Der persische Gesandte hat der russischen Regierung die Forderung auf sofortige Abberufung der russischen Truppen aus den persischen Gebieten überreicht.

Die türkischen Votschaffer verlassen die Länder des Dreiverbundes. Der türkische Votschaffer in London überreichte vor seiner Abreise ein Ultimatum des Khediven, das die sofortige Zurückziehung der englischen Truppen aus Ägypten verlangt.

4. November: Das englische Unterseeboot „E 5“ ist durch eine deutsche Mine vernichtet.

Bei Harmouth kam es zwischen deutschen und englischen Kreuzern zu einem Seegefecht.

Der deutsche große Kreuzer „Yorck“ ist vor Wilhelmshaven auf eine Hafennimmsperre geraten und gesunken. Über die Hälfte der Besatzung ist gerettet.

Ein russischer Angriff bei Erzerum ist von den Türken abgeschlagen.

Die Engländer räumen die arabische Grenze und ziehen sich über den Suezkanal zurück.

Die englische Flotte bombardiert Akaba.

Die Engländer haben den Prinzen Hussein Kamil, den Onkel des Khediven und Sohn des früheren Khediven Ismael Pascha, zum Khediven von Ägypten ernannt und den Sohn von Hussein Kamil zum Kriegsminister.

5. November: Die Belgier, unterstützt von Engländern und Franzosen, unternehmen bei Neuport einen erfolgreichen Ausfall.

Bei Ypern, Lille und Berru au bac schreiten die deutschen Angriffe vorwärts.

Der Kreuzer „Kaiserin Elisabeth“ hat sich auf der Reede von Tingtun selbst in die Luft gesprengt. Das Schwimmboot ist ebenfalls vernichtet. Die Beschießung dauert fort.

6. November: Ein deutsches Kreuzergeschwader vernichtet an der philippinischen Küste die englischen Kreuzer „Good Hope“ und „Monmouth“. Der Kreuzer „Glasgow“ rettet sich beschädigt in einen neutralen Hafen.

England annektiert Cypern.

Im Westen macht unsere Offensive gute Fortschritte. Bois brule, südöstlich von St. Mihiel, ist erobert.

7. November: 1000 Franzosen sind bei Ypern gefangen. Drei russische Kavalleriedivisionen oberhalb Kolo an der Warthe geschlagen und über den Fluß zurückgeworfen.

Dewet proklamiert die Drangje-Republik.

Tingtun ist nach 43tägiger Belagerung gefallen.

8. November: Der Scheik der Senussen hat seine Streitmacht aus der Chernaika zurückgezogen und nach Ägypten gegen die Engländer geschickt.

9. November: Ein feindlicher Ausfall aus Neuport scheitert gänzlich.

Starke russische Kräfte sind nördlich des Byßtyrsee zurückgeschlagen. 4000 Mann sind gefangen, 10 Maschinengewehre erbeutet.

Nach österreichischen Meldungen sind die 1. und 3. serbische Armee im Rückzug auf Balfewo begriffen.

10. November: Die Beschießung von Arras wird mit großer Heftigkeit wieder aufgenommen.

Neue deutsche Kräfte marschieren über Lüttich-Mecheln nach Ypern.

Bei Ypern wurden 500 Mann Franzosen, Engländer und Farbige zu Gefangenen gemacht.

Verdun ist von der Zivilbevölkerung geräumt. Ein Eisenbahnzug mit 2000 Flüchtlingen entging durch Zufall dem Bombardement der deutschen Truppen.

Die japanische Regierung verlangt von China auch die kurz vor Kriegsausbruch an Deutschland erteilte Bahnkonzession Tsinaufu-Sinanfu für sich.

11. November: Der kleine Kreuzer „Emden“ ist bei den Kokosinseln im Indischen Ozean von dem australischen Kreuzer „Endeavour“ in Brand geschossen und von der eigenen Besatzung auf Strand gesetzt. Kapitän von Müller ist kriegsgefangen. Die Verluste betragen 200 Tote und 30 Verwundete.

S. M. S. „Königsberg“ ist von dem englischen Kreuzer „Chatham“ im Rufidischfluß in Deutsch-Ostafrika blockiert worden.

Dirmüden ist im Sturm erobert worden, 500 Gefangene und 9 Maschinengewehre sind erbeutet.

Westlich Langemark wurden von jungen Regimentern 2000 Mann französische Linieninfanterie gefangen und 6 Maschinengewehre erbeutet.

Südlich Ypern räumte der Gegner St. Eloi. 1000 Gefangene und 6 Maschinengewehre fielen in unsere Hände.

Eine montenegroische Abteilung ist beim Versuch, in Dalmatien einzubringen, völlig aufgerieben.

Mehrere französische Schiffe bombardierten Cattaro erfolglos.

Die Türken besetzen in Ägypten die Stellung von Scheifrah und das Feert el Arisch. Die Engländer verloren 4 Feldgeschütze.

12. November: Ein deutsches Unterseeboot bohrt ein englisches Kanonenboot bei Dover in den Grund.

Die „Karlsruher“ versenkt wiederum sechs englische Dampfer.

Ein japanisches Torpedoboot ist vor Kiautschow beim Minensuchen gesunken.

Östlich Ypern sind 700 Franzosen gefangen genommen und 4 Maschinengewehre erbeutet.

Die über Nieupoort bis Lombartzöhe vorgedrungenen Feinde sind über die Yper zurückgeworfen.

Russische Kavallerie ist östlich Kalisch zurückgeworfen.

13. November: Am Yperabschnitt bei Nieupoort erleidet der Feind schwere Verluste.

Bei Ypern werden Fortschritte gemacht. 1100 Franzosen sind gefangen.

Das englische Kanonenboot „Niger“ ist vor Deal durch einen Torpedoschuß vernichtet.

Der Sultan verkündet den Heiligen Krieg für alle Muselmanen.

Der Sultan hat ein Trade mit der offiziellen Kriegserklärung an Rußland, Frankreich und England erlassen.

14. November: Bei Wloclawek ist ein russisches Armeekorps geschlagen. 1500 Gefangene und 12 Maschinengewehre sind erbeutet.

Die Türken schlagen die Russen bei Köpriköi. Die russischen Verluste betragen 8000 Mann.

15. November: Die englische Admiralität veröffentlicht eine Erklärung über die Sperrung der Nordsee.

Feldmarschall Lord Roberts ist an den Folgen einer Lungenentzündung gestorben.

16. November: Im Argonnenwald ist ein starker französischer Stützpunkt im Sturm genommen.

Die Russen sind bei Wloclawek entscheidend geschlagen. Mehrere russische Armeekorps sind über Kutno zurückgeworfen. 23 000 Mann Gefangene und 70 Maschinengewehre sind als erbeutet bis jetzt festgestellt.

Bei Stallupönen sind die Russen erfolgreich zurückgeworfen.

Die österreichischen Truppen stehen 30 Kilometer vor Belgrad, nachdem sie Obrenowatzsch und die nach Belgrad führende Landstraße besetzt haben.

17. November: Südlich Verdun und nordöstlich Cirey griffen die Franzosen erfolglos an.

Der Prinz von Wales (Kronprinz von England) begibt sich nach der Front zur Expeditionsarmee. Er ist dem Stabe des General French zugeteilt.

Unter den in der Schlacht bei Kutno Gefangenen befindet sich der Gouverneur von Warschau, von Korff, mit seinem Stabe.

Valzevo ist von den Österreichern besetzt. Obrenovac ist ebenfalls eingenommen. 8000 Serben sind gefangen.

Aus Beirut, Jaffa, Haifa und besonders aus Damaskus liegen Drahtmeldungen über begeisterte Kundgebungen der Bevölkerung aus Anlaß der Verkündigung des Heiligen Krieges vor.

Der Emir von Afghanistan teilt der russischen Regierung mit, daß er dem Aufruf des Kalifen zur Verteidigung des Islams Folge leisten werde. Der russische Geschäftsträger hat Kabul bereits verlassen.

Die „Karlsruhe“ beschlagnahmt 15 Dampfer.

18. November: Reims und Umgegend werden wieder heftig beschossen. Die deutschen Linien erstrecken sich in einem Halbkreis um die Stadt; die Deutschen haben verschiedene Forts in ihrem Besitz.

19. November: Französische Angriffe bei St. Mihiel und Cirey sind abgewiesen. Schloß Chatillon ist im Sturm genommen.

Bei Servon in den Argonnen sind die Franzosen unter schweren Verlusten zurückgeschlagen.

Südöstlich Soldau sind die Russen zum Rückzug auf Mlawka gezwungen worden.

Starke russische Kavallerie ist über Pilskalen zurückgeworfen.

Der serbische Regierungssitz wird nach Uesküb in Makedonien verlegt.

20. November: Die österreichischen Truppen machten in Russisch-Polen 7000 Gefangene und erbeuteten 18 Maschinengewehre.

Die Türken schlugen die Russen bei Batum und besetzten Zavorlar und Keura.

Eine russische Flotte von zwei Linienschiffen und fünf Kreuzern hat sich, verfolgt von der türkischen Flotte, nach Sewastopol geflüchtet. Eine Flottille von Torpedobooten ist in einen russischen Hafen geflohen.

21. November: Prinz August Wilhelm erlitt bei einem Kraftwagenunfall auf einer dienstlichen Fahrt einen schweren Unterschenkelbruch und eine Kieferverletzung.

In den Kämpfen nordöstlich Czestochau ergaben sich zwei russische Bataillone.

Die türkische Regierung hat die englische Eisenbahn Smyrna—Aidin mit Beschlag belegt.

Am Schatt-el-Arab fand ein heftiger Kampf zwischen türkischen und englischen Truppen statt. Die Engländer hatten bedeutende Verluste.

Die Serben sehen sich durch den starken Druck der Österreicher gezwungen, sich nach Kragejewatz zurückzuziehen und die Regierung nach Uesküb zu verlegen.

22. November: Der Det La Bassée war in den letzten Tagen Mittelpunkt heftiger Kämpfe. Indische Regimenter hatten starke Verluste.

Um Reims wird heftig gekämpft. Die deutsche Linie erstreckt sich halbkreisförmig um die Stadt von Pyrenai bis Brimont.

Das Ringen südlich Plozk und bei Czestochau dauert fort, die Österreicher machten bisher 15 000 russische Gefangene.

Belgrad wird von Semlin aus ununterbrochen bombardiert.

Die syrische Türkenkolonne erreichte nach heftigem siegreichem Gefecht zwischen Katakafartaba und Elkantara gegen die Engländer den Suezkanal. Der Gegner floh und wurde über den Suezkanal geworfen.

100 000 Buren stehen unter dem Oberbefehl Dewets.

Die japanische Presse berichtet aus den Vereinigten Staaten über eine bedrohliche Ausdehnung der japanischen Stimmung.

Das Eiserne Kreuz.

Woll Mut geweiht das junge Blut
Und eingeseht Herz und Hand

Zu Schutz und Ehr
Fürs Vaterland!

I. Klasse.



Kempter Hermann, Leutnant im 2. Reserve-Fuß-Art.-Regt. Leutnant Kempter ist geboren am 16. September 1888 zu Illertissen. Er wählte den Offiziersberuf und trat am 20. Juli 1909 beim 2. bayer. Fuß-Art.-Regt. in Mes ein, bei dem er auch zum Leutnant befördert wurde. Am 19. August 1914 zog er ins Feld und erwarb sich drei Tage später durch einen schneidenden Erkundungsritt in dem Gefecht bei Dornum das Eiserne Kreuz 2. Klasse, das seit dem 19. September seine Brust zierte. Se. Maj. König Ludwig von Bayern verlieh ihm in Anerkennung seiner Verdienste am 28. Sept. den Militärverdienstorden 4. Kl. mit Schwertern. Heute schmückt den todesmutigen Offizier auch noch das Eiserne Kreuz 1. Klasse.

II. Klasse.



Mantel Heinrich, Leutnant im 10. Inf.-Regt. Geboren am 6. Nov. 1885 zu Ellingen in Mittelfranken als Sohn des jetzigen Kgl. Oberlandesgerichtsrats Mantel in Zinnenstadt, trat Leutnant Mantel nach seinen Studienjahren am 20. Juli 1907 beim 10. bayer. Inf.-Regt. ein, um die Offizierslaufbahn zu ergreifen. Er wurde später zum Leutnant befördert und zog am 3. August von Ingolstadt aus mit seinem Regiment ins Feld. Für sein tapferes Verhalten in den Kothringischen Kämpfen und vor Nancy wurde Leutnant Mantel am 6. Oktober mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.



Reich Othmar, Leutnant der Reserve im 1. Res.-Feld-Art.-Regt. Reich ist geboren am 10. Januar 1890 zu Lindenberg im Allgäu und diente im Jahre 1909/10 als Einjährig-Freiwilliger beim 3. bayerischen Feldartillerie-Regt. Er war vor Ausbruch des Krieges Teilhaber und Profurist der Firma Othmar Reich in Lindenberg und zog am 2. August, der vaterländischen Pflicht folgend, mit dem 1. Reserve-Feldartillerie-Regt. ins Feld. Leutnant Reich, Vedonnanzoffizier beim Stabe, erwarb sich das Eiserne Kreuz durch sein tapferes Verhalten im Gefechte und durch wiederholte schneidende Erkundungsritte. Am 9. Oktober wurde ihm das Ehrenzeichen verliehen. Außerdem erhielt er noch für verschiedene hervorragende Tätigkeiten den bayerischen Militärverdienstorden mit Schwertern.



Flach Rudolf, Leutnant der Reserve im 1. Reserve-Feldartillerie-Regt., geboren am 26. März 1884 zu Memmingen. Er absolvierte das Gymnasium in Kempten und widmete sich alsdann in München, Tübingen und Würzburg dem Studium der Rechtswissenschaft. Am 1. Oktober 1907 trat er als Einjährig-Freiwilliger beim 4. Feldartillerie-Regt. in Augsburg ein und war vor Kriegsausbruch Volontär bei der Mitteldeutschen Kreditbank in Berlin. Dem Rufe seines Königs folgend, zog er mit dem 1. Reserve-Feldartillerie-Regt. im August ins Feld. Durch tapferes Verhalten vor dem Feinde anlässlich eines Nachtgefechtes im Oktober erwarb sich Leutnant Flach das Eiserne Kreuz, mit dem er noch im selben Monat geschmückt wurde. Später wurde ihm auch der Verdienstorden 4. Kl. mit Krone und Schwertern verliehen.



Vogler Gustav Friedrich, Leutnant im 1. Unter-Elßässischen Inf.-Regt. Nr. 132. Leutnant Vogler ist am 1. Oktober 1891 zu Kempten geboren und trat nach Absolvierung des Gymnasiums seiner Vaterstadt am 22. August 1911 beim R. preuß. Inf.-Regt. Nr. 132 (1. Unter-Elß.) ein, um die Offizierslaufbahn zu ergreifen. Er wurde zum Leutnant befördert und rückte mit seinem Regiment am 9. August von Straßburg aus ins Feld. Für bewiesene Tapferkeit bei erfolgreichem Sturmangriff am 20. August auf den „Soldatenkopf“, eine vorzügliche Stellung des an Zahl überlegenen Gegners, erhielt Leutnant Vogler am 16. Oktober das Eiserne Kreuz.



Sohler Maximilian, Leutnant im 1. Res.-Fuß-Art.-Regt. Am 15. Nov. 1883 ist Leutnant Sohler zu Unterasried geboren, widmete sich nach Absolvierung des Gymnasiums dem Studium der Rechtswissenschaft und trat am 1. Okt. 1907 als Einjährig-Freiwilliger beim 1. Fuß-Art.-Regt. ein. Aus seiner Tätigkeit als Rechtsanwalt in Kempten rief ihn die vaterländische Pflicht anfangs August wieder unter die Fahne. Vom 5. bis zum 28. August war er in München-Miesenfeld und wurde dann nach Ingolstadt versetzt, von wo aus er am 22. Oktober ins Feld zog. Leutnant Sohler zeichnete sich durch glänzende Tapferkeit vor dem Feinde aus und wurde in Anerkennung seiner hervorragenden Verdienste am 2. Dezember mit dem Eisernen Kreuze geschmückt.



Ruf Sebastian, Soldat im 1. Pionierbataillon, 2. Komp. Geboren am 15. Januar 1887 zu Schillwiesried, genügte Ruf seiner Militärflicht von 1907—09 beim 1. Pionierbataillon und war dann bis zum Kriegsausbruch bei der Kgl. Sektion für Wildbadverbauungen in Kempten beschäftigt. Als tüchtiger Wasserbauarbeiter erhielt er für hervorragende Leistungen beim Hochwasser im Jahre 1907 von der Kgl. Regierung die allerhöchste Anerkennung. Dem Rufe des Vaterlandes folgend, rückte er am 8. Aug. ins Feld. Das Eisene Kreuz 2. Klasse erwarb er sich am 2. Okt. durch sein todesmutiges und tapferes Verhalten beim Sturmangriff auf ein französ. Dorf und beim darauffolgenden Häuserkampf, bei dem er sich im heftigsten feindl. Kugelregen durch äußerste Unerfrodenheit und Tapferkeit auszeichnete. Leider wurde er noch am selben Tage schwer verwundet, infolgedessen ihm der rechte Fuß abgenommen werden mußte.



Leinste Franz, Soldat im 3. Inf.-Regt. Geboren am 11. April 1893 zu Oberrammingen, trat Leinste, der von Beruf Käfer war, im Herbst 1913 beim 3. Inf.-Regt. in Augsburg ein, mit dem er am 2. Aug. ins Feld zog. Bei einem Patrouillengang trug er mit einigen Kameraden seinen schwerverwundeten Oberleutnant, eine halbe Stunde auf dem Bauche kriechend, aus dem heftigen feindl. Granat- und Gewehrfeuer zu dem 2 Stunden entfernten Feldlazarett. Für diese mutige Tat und mehrere andere erfolgreiche Patrouillengänge erhielt er am 26. Okt. das Eisene Kreuz.



Eisenmann Karl, Gefreiter im 12. Inf.-Regt., geboren am 30. Nov. 1892 zu Legau. Er erwählte den Mechanikerberuf und übte ihn bis zu seiner Militärzeit aus. Im Herbst 1913 rückte er zum 12. Inf.-Regt. ein, mit dem er anfangs August ins Feld zog. Er verdiente sich das Eisene Kreuz, das seit anfangs Oktober seine Brust schmückt, als Gefechtsordnung durch wiederholte Überbringung wichtiger Meldungen aus dem Schützengraben heraus, wobei er stets in Lebensgefahr schwebte. Er wurde auch im Felde zum Gefreiten befördert.



Zedelmayr Georg, Soldat im 3. Inf.-Regt., 12. Komp. Zedelmayr ist geboren am 7. März 1889 zu Leinau, Gde. Pforzen, und diente von 1909—11 beim 12. Inf.-Regt. in Neu-Ulm. Vor seiner Kriegseinberufung war er als Dienstknecht in Kaufbeuren beschäftigt und rückte, dem Rufe seines Königs folgend, am 3. August ins Feld. Durch unerfrodenes Vorgehen als Gefechtsordnung im heftigsten Kugelregen erwarb Zedelmayr sich bei Arras das Eisene Kreuz, das ihm am 3. November überreicht wurde.



Wanner Joseph, Unteroffizier im 3. Feldart.-Regt. Wanner ist am 21. Dez. 1892 zu Schwabmünchen geboren und erlernte die Bäckerei. Mit 19 Jahren meldete er sich beim Militär und trat im Oktober 1911 beim 4. Feldart.-Regt. ein, wurde aber im folgenden Jahre zum 3. Feldart.-Regt. nach München abkommandiert. Nach Ablauf seiner Dienstzeit kapituliert er und wurde bald darauf zum Unteroffizier befördert. Als solcher zog er anfangs Aug. mit seinem Regt. ins Feld. Am 28. Okt. schlug bei St. Mihiel eine feindl. Granate in sein Geschütz, dessen erster Führer er war, und machte es total unbrauchbar. Sofort sprang er, trotz des heftig einsetzenden Kugelregens, zum nächsten Geschütz, ersattete dort Meldung, worauf dann ein wirksames Feuer eröffnet wurde, das die Franzosen — 4 Kompagnien — unter Verlust von 300 Mann in die Flucht trieb. Am 21. November wurde ihm für diese edle Tat das Eisene Kreuz an die Brust befestet.



Beggel Kaspar, Sanitäts-Gefreiter im 15. Inf.-Regt. Am 13. April 1892 ist Beggel zu Tussenhausen geboren und beschäftigte sich bis zu seiner Militärzeit mit landwirtschaftlichen Arbeiten. Im Herbst 1912 trat er bei der 1. Komp. des 15. Inf.-Regts. ein und rückte am 8. August 1914 als Sanitäts-Gefreiter ins Feld. In treuer, aufopfernder Pflichterfüllung erwarb er sich das Eisene Kreuz, indem er den Bataillonsadjuvanten nebst anderen Verwundeten aus heftigem Artilleriefeuer herausholte und in Sicherheit brachte. Am 23. Okt. wurde ihm die hohe Auszeichnung überreicht.



Frey Kaver, Unteroffizier im 9. Ersatz-Bat. des 14. Inf.-Regts. Am 4. Mai 1885 ist Frey zu Landsberg a. L. geboren. Er erwählte den Kaufmannsberuf, erfüllte seine Militärflicht im 3. sächsischen Inf.-Regt. Nr. 102 in Zittau und war vor Kriegsausbruch als Kaufmann in München tätig. Am 5. August zog er als Gefreiter ins Feld. Für erfolgreiche Patrouillengänge und Aufföderung von Franktireurs wurde er mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Auch wurde er im Felde zum Unteroffizier befördert.



Zedelmayr Leodgar, Soldat im 3. Inf.-Regt., 11. Komp. Geboren am 17. August 1890 zu Leinau, Gde. Pforzen, bildete Zedelmayr sich als Käfer aus und diente von 1911—13 beim 20. Inf.-Regt. Aus seiner Tätigkeit als Käfer in Boos rief ihn das Vaterland bei Kriegsausbruch wieder zu den Waffen; am 4. August zog er ins Feld, wurde Ordnung beim Bataillonsstab und erhielt am 25. Oktober bei Arras das Eisene Kreuz für unerfrodenes Vorgehen im heftigsten Kugelregen.

Unsere Helden.

Dank schuldet ewig euch das Vaterland,
Den ew'gen Lohn empfängt aus Gottes gü't'ger Hand!



Förster Ernst Walter, Leutnant im 20. Inf.-Regt., 1. Komp. Er wurde am 22. August 1888 in Dresden als Sohn des dortigen Kriminaloberinspektors geboren und wählte den Offiziersberuf. Nachdem er ein Jahr die Kriegsschule besucht hatte, kam er als Fähnrich zum 20. Inf.-Regt. und wurde nach Ablauf eines Jahres zum Leutnant befördert. Seit 28. Oktober 1912 stand er als solcher in der 1. Kompagnie des 20. Inf.-Regts. Mit dieser zog er am Abend des 2. August in den Kampf. Die verlustreichen Tage von Bazien nennen auch seinen Namen unter den Todesopfern; er starb am 26. August für sein Vaterland. R. I. P.



Preßler Johann, Korporal im österr. Inf.-Regt. 84, 5. Komp., geboren am 15. Aug. 1885 in Unterralberg (Niederösterreich). Im 13. Lebensjahre trat er in einem kaufmännischen Büro in Sonthofen in die Lehre, erfüllte dann bei der Telegraphenabteilung in Krems seine Militärflicht und war dann als Kaufmann in München und zuletzt in Köln beschäftigt, wo er sich verehelichte. Am 2. Aug. wurde er zu den Waffen gerufen. Er fiel am 18. Nov. bei Schenkowice durch einen Herzschuß. R. I. P.



Schöner German, Reservist im 5. Inf.-Regt. Geboren am 23. Mai 1885 in Weidach, erfüllte er 1907—09 beim 20. Inf.-Regt. seine Militärflicht und arbeitete dann in der Landwirtschaft. Nachdem er in Weihenstephan mit gutem Erfolg einen Volkserkurs absolviert hatte, wanderte der strebsame junge Mann ins Rheinland. Dort rief ihn die Mobilmachung zum 5. Inf.-Regt. nach Ludwigshafen. Er starb den Heldentod am 3. Dez. bei Wytschaete. R. I. P.



Schneider Franz Josef, Landwehrmann der 2. Komp. des 3. Inf.-Regts. Geboren am 17. Dez. 1884 in Pfronten-Meilingen, wurde er im Herbst 1904 zum 20. Inf.-Regt. einberufen, wo er bei der 4. Komp. diente. Dann war er in dem landwirtschaftlichen Betriebe seiner Eltern beschäftigt, bis er am 6. August ins Feld wurde und am 12. August ins Feld zog, wohin ihn noch vier Brüder folgten. Dort zog er sich Ende November eine schwere Krankheit zu, der er am 23. Jan. im Festungslazarett zu Neu-Ulm erlag. Er wurde in der Heimat feierlich beigelegt. R. I. P.



Gattermeier Friedrich, Soldat im 3. Landwehr-Inf.-Regt., 9. Komp., geboren am 3. Febr. 1881 in Langfurt (Mittelfranken). Er diente 1901—03 beim 20. Inf.-Regt., 4. Komp., und war dann als Fuhrknecht in der Fabrik zu Blaisbach beschäftigt. Am 7. August verließ er Frau und 2 Kinder und folgte dem Rufe des Königs. Am Buchenkopf (Wogesen) fiel er am 3. Dez. R. I. P.



Häring August, Wehrmann im 12. Inf.-Regt., 9. Komp. Er wurde am 6. Mai 1877 in Griesthal, Gemeinde Engried, geboren, erfüllte 1898—1900 bei der 1. Komp. des 3. Inf.-Regts. seine Militärflicht und war dann in seiner Heimat als Schweizer tätig. Am 6. Aug. wurde er einberufen. Vor Arras wurde der tapfere Soldat, der sich eine Ordensauszeichnung erworben hatte, am 16. Jan. so schwer verwundet, daß er am 20. Jan. im Lazarett zu Vailley verschied. R. I. P.



Thier Peter, Soldat im 12. Inf.-Regt., 10. Komp. Er wurde am 29. Jan. 1891 in Beroldshofen geboren, diente 1911—13 beim 15. Inf.-Regt., war dann im elterlichen Konomicanwesen beschäftigt, bis er, wieder zu den Waffen gerufen, am 5. Aug. mit dem 20. Inf.-Regt. ins Feld zog. Von einer am 25. Aug. bei Bazien erlittenen Fußverletzung geheilt, kam er im Nov. wieder an die Front zum 12. Inf.-Regt. Er fiel am 9. Jan. bei Courie vor Arras. R. I. P.



Haberstock Joseph, Landwehrmann im 12. Inf.-Regt., geboren am 26. Juli 1883 in Ingenried bei M.-Oberdorf. Er besuchte die Landwirtschaftsschule in Kaufbeuren, diente 1905—07 bei der 5. Komp. des 20. Inf.-Regts. und übernahm 1911 das elterliche Konomicanwesen. Am 7. Aug. wurde er zu den Waffen gerufen und am 21. Nov. zog er von Lindau aus ins Feld. In der Frühe des 16. Jan. wurde er von einem Granatsplitter durchbohrt, eine zweite Granate verschüttete ihn. Seine Leiche wurde bei Courie befaßt. Um ihn trauert eine Witwe mit zwei Kindern. R. I. P.



Glasbrenner Peter, Reservist beim 12. Inf.-Regt. Er wurde in Jüningen bei Augsburg am 8. Juli 1885 geboren und diente 1905—07 beim 20. Inf.-Regt., 1. Komp. Dann war er in der Seilerwarenfabrik Füssen beschäftigt. Im August zog er gegen den Feind. Am 5. Februar wurde er von einer Granate so schwer verwundet, daß er nach einer Stunde sein Leben aushauchte. R. I. P.



Hummel Theodor, Soldat im 12. Inf.-Regt., geboren 1887 in Zinnenhofen, Gde. Nüderatschhofen. Er diente 1907—09 beim 20. Inf.-Regt. und war dann auf dem elterlichen Ökonomieanwesen beschäftigt, das er 1914 übernahm. Nachdem er von einer am 29. Aug. erlittenen Verletzung geheilt worden war, zog er am 23. Nov. wieder ins Feld. Am 15. Jan. wurde er bei Ecurie so schwer verwundet, daß er tags darauf auf dem Hauptverbandsplass Vailleur verschied. Er hinterläßt eine Witwe mit einem Kinde. R. I. P.



Albrecht Ferdinand, Ersazreservist in der Inf.-Pionierabteilung 15, 2. Komp. Er wurde am 25. Okt. 1894 in Ueberbach geboren, lernte das Schneidergewerbe und war als Geselle in Luzern tätig, wo er im Gesellensverein das Amt eines Schriftführers versah. Am 1. Dez. wurde er nach München einberufen und am 3. Febr. rückte er ins Feld. Bei einem Sturmangriff am 18. Febr. durch Kopfschuß schwer verwundet, starb er am 25. Febr. im Feldlazarett in Leberau (Vogesen). R. I. P.



Schnigler Albert, Reservist im 20. Inf.-Regt., 5. Komp. Geboren am 29. Januar 1889 in Einöds, Gde. Wildpolderied, war er, nachdem er 1910—12 beim 12. Inf.-Regt. gedient hatte, die einzige Stütze seines verwitweten Vaters auf dessen Landwirtschaftsgut. Am 3. August zog er in den Kampf. Er litt den Heldentod am 17. Februar auf einem Hochposten bei Fay durch Kopfschuß. R. I. P.



Müller Joseph, Gefreiter in der 7. Komp. des 20. Inf.-Regts., geboren am 17. Febr. 1892 in Mattfies b. Mindelheim. Zuerst im väterlichen Ökonomieanwesen tätig, diente er seit Herbst 1912 beim 20. Inf.-Regt. und zog mit diesem, vom Ernteurlaub zu den Waffen gerufen, ins Feld. Am 1. Okt. fiel er mit elf Kameraden bei Fay einer feindlichen Granate zum Opfer. Gleichzeitig mit ihm war auch sein Bruder



Müller Franz Xaver, Soldat im 1. Jägerbataillon, 1. Komp., ins Feld gezogen. Er war am 9. Juni 1893 in Mattfies geboren und diente seit Oktober 1913 im 1. Jägerbataillon, mit dem er anfangs August gegen den Feind rückte. Ihn traf am 24. Okt. bei Zandvoorde eine Gewehrkugel in den Kopf und führte seinen sofortigen Tod herbei. R. I. P.



Unsöld Martin, Unteroffizier in der 1. Landwehr-Komp., Pionier-Bat. Nr. 13. Er wurde am 26. November 1885 in Schmiedsreute, Gde. Wiggensbad, geboren, wurde Mechaniker und war, nachdem er 1905—07 beim 1. Pionier-Bat. in Ingolstadt seine Militärpflicht erfüllt hatte, als Elektromonteur in Eislingen in Württemberg beschäftigt. Am 4. Aug. wurde er zu den Waffen gerufen. Im Felde zeichnete er sich durch außerordentliche Tapferkeit aus. Bei einem Sturm auf den Bernhardsstein in den Vogesen fiel er am 18. Febr. Er hinterläßt Frau und Kind. R. I. P.



Gehring Franz Sales, Soldat im 12. Inf.-Regt., 4. Komp. Er wurde geboren am 16. Febr. 1892 in Wertach, wurde Chauffeur und diente seit Herbst 1912 im 12. Inf.-Regt. Am 23. Aug. wurde er bei Blamont an der linken Hand verwundet. Am 23. Nov. zog er wieder ins Feld, wurde dem 10. Inf.-Regt. zugeteilt und Mitte Dezember zur Pionierabteilung versetzt. An einer schweren Oberschenkelverletzung, die er am 10. Febr. erlitten hatte, starb er am 11. Febr. in Neuville. R. I. P.



Wäckerle Georg, Reservist im 3. Inf.-Regt., 1. Komp. Er wurde geboren am 20. Mai 1888 in Hestlinshofen bei Leutkirch. Seit Nov. 1911 war er Metzgergehilfe in Altusried und stellte sich von dort in den ersten Mobilmachungstagen zu den Waffen. Von einer schweren im August erlittenen Wunde geheilt, kam er im November wieder ins Feld. Am 18. Febr. erhielt er bei Dppp die Todeswunde. R. I. P.



Deubelli Georg, Reservist im 20. Inf.-Regt. Er ist geboren am 20. April 1889 in Senting bei Landshut. Nachdem er in den Jahren 1911—13 beim 20. Inf.-Regt. in Kempten gedient hatte, war er bei der Großhandlung Weiß in Kempten als Kutscher angestellt, bis er wieder zu den Waffen gerufen wurde und am 3. August ins Feld zog. Bei der Beschießung von Velloy am 10. Jan. fiel er als das Opfer einer feindlichen Granate. R. I. P.



Prestel Remig, Ersazreservist im 3. Inf.-Regt., geboren am 8. August 1891 in Schwarzen, Gde. St. Lorenz b. Kempten. Er war bei Kriegsausbruch als Zimmermann beschäftigt, wurde dann einberufen und kam am 21. Nov. mit einer Ersazabteilung zum 3. Inf.-Regt. Bei einem Sturmangriff fiel er am 17. Febr. bei Dppp (Atras). R. I. P.